

Petr Hruška: „Und ich sah mein Gesicht“

Pfefferkörner und Kanonenkugeln

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.05.2026

Wo die Wörter ins Wanken geraten: Der tschechische Dichter Petr Hruška folgt in seinem neuen Gedichtband den Spuren von Antonio Pigafetta. Er dockt an die Wahrnehmung des italienischen Forschungsreisenden an und reflektiert zugleich Gewalt und kolonisatorische Perspektiven. Mit nichts als der Kraft des Gedichts.

Petr Hruška ist ein poetischer Schamane des Details und der genauen Beschreibung. Hruška wurde 1964 in Ostrava geboren und hat an der dortigen Universität unter anderem das Fach Bodenschatzgewinnung studiert. Dazu passt, dass er in seinen Gedichten mit Vorliebe prägnante Einzelheiten aus den Untiefen der Welt und der Erinnerung hebt, ja, eine regelrechte Dingforschung betreibt. So macht er die „Weite des Raums“ spürbar, die in einem Augenblick enthalten sein kann. „Vielleicht Pappeln oder Ulmen. Ein Wind [...]. Dein Kleid mit den Schiffen bauscht sich, ich weiß, wo es immer im Schrank hängt“, heißt es in einem Gedicht von 2004.

Bodenschatzgewinnungen

Und Schiffe sind es auch, die durch seinen jüngsten Gedichtband ziehen. Große zwei- und dreimastige Segler, die für längere Ozeanreisen gedacht waren. Auf einem solchen Schiff reiste zu Beginn des 16. Jahrhunderts der italienische Adlige und Schriftsteller Antonio Pigafetta, der an Bodenschatzgewinnungen ganz anderer Art beteiligt war. Er begleitete Ferdinand Magellan auf dessen groß angelegter Entdeckungsfahrt um die Welt, die fast drei Jahre dauern sollte. Unter gewaltigen Verlusten gelang es ihm tatsächlich, die Erde zu umrunden. „Ich glaube wahrlich nicht, dass man jemals wieder eine solche Reise unternommen wird“, notierte Pigafetta in seinem literarischen Reisebericht, den er 1524 anfertigte, zwei Jahre nach Beendigung der Expedition.

Petr Hruška

Und ich sah mein Gesicht

Aus dem Tschechischen von Martina Lisa

Voland und Quist

72 Seiten

20 Euro

Durchströmt von den Fantasien seines Autors

Doch das stimmt nicht ganz. Pigafettas Bericht ist durchströmt von den Fantasien seines Autors und hat zahlreiche Schreibende zu eigenen Reisen und Imaginationsfahrten angeregt. Stefan Zweig hat Pigafettas Reisebericht für sein Magellan-Buch verwendet, der Argentinier Abel Posse benutzte ihn für seine kritischen Romane über die Conquista, und Felicitas Hoppe hat sich für ihr literarisches Debüt „Pigafetta“ sogar auf ein Containerschiff begeben.

Petr Hruška sticht nun lyrisch auf Pigafettas Spuren in See. In den meisten Gedichten folgt er der Route von Magellans Flotte durch die Inselwelten Südamerikas und Südostasiens und imaginiert sich in einer Art Rollenpoesie in den Kopf Pigafettas hinein. Dabei nimmt er Motive aus dessen Bericht auf und variiert sie. Fremde Sprachbrocken, die Pigafetta auflistet, und deren Bedeutungen Hruška für seine Verse verschiebt. Oder Papageien, die die Bewohner der Inseln mit Begeisterung gegen kleine Spiegel und Glasperlen tauschen.

Genau beobachtete Details

Und wie immer sind es genau beobachtete Details, die er stark macht: „Unsere Schiffe sind überladen mit / feinen Pfefferkörnern, / Kanonenkugeln, / die bei Stürmen allein im Unterdeck losziehen.“ Geschickt verbindet er so Mikro- und Makrokosmos und entwirft offene Bilder. Martina Lisa zeichnet sie in ihrer Übersetzung mit leichter Hand nach, auch Hruškas Rhythmus, sein Spiel mit Zeilensprüngen und dem Tempo der Verse. Schade nur, dass der Band einsprachig ist.

Das Raffinierteste an Hruškas Versen jedoch ist, dass er sich zwar an Pigafettas Wahrnehmung hält, die Gefahr einer einseitigen, womöglich kolonisatorischen Perspektive aber gekonnt umschiffet. Was die Forschungsreisenden den Indigenen vorwerfen, „Bislang dachten sie ja, / sie wären die Einzigen auf der Welt“, gilt genauso für sie selbst. Sie enden in Desillusionierung und verlieren das Gefühl für Raum und Zeit.

Und die kritische Spirale dreht sich weiter. Den knapp 40 Einzelgedichten fügt Hruška ein kleines Langgedicht in einem ganz anderen Ton hinzu. Darin spricht er Pigafetta direkt an, markiert, wie viel dieser in seinem Bericht erfunden hat, und stellt einen Bezug zur Gewalt der Europäer und zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts her. Am Ende spaltet sich das Gesicht des Sprechers wie in einem Spiegelkabinett in zahllose Facetten auf. Die Dinge werden einander ähnlich, und die Bedeutungen der Wörter geraten „ins Wanken“. Das sollte man nicht als Verlustrechnung verstehen – es beschreibt vor allem die große Verwandlungskraft dieser Gedichte.